

Die Nacht, in der Fred Willems fast den Weihnachtsmann erschoss

von Thomas Knackstedt, Ahlfeld

Fred war ein Idiot. Das wusste er in diesem Moment genau. Es war Heiligabend und er stritt sich mit Elsa, der großen Liebe seines Lebens. Seit 25 Jahren war sie die Frau an seiner Seite und sie hatte alles Mögliche verdient, aber ganz sicher keinen Streit am Heiligen Abend. Doch Fred konnte nicht anders. Er war nur ein Mensch und die letzten Wochen waren einfach zu viel für ihn.

Die Kinder waren aus dem Haus und Fred kam damit gar nicht klar. Auf der Arbeit lief es nicht rund. Sein neuer Chef war ein Korinthenkacker, der ihn in den Wahnsinn trieb. Das alles noch kurz vor Weihnachten. Fred hatte die Feste mit der ganzen Familie geliebt, aber jetzt würden Elsa und er allein vor dem Baum sitzen. Und dann war da noch die Sache mit dem Auto; natürlich...

Es hatte tagelang geschneit und die Hofzufahrt lag voller Schnee. Elsa war mit dem Wagen ins Rutschen gekommen und gegen den Grundstückspfosten gefahren. Das war der Anlass des Streits. Ein dämlicher, eingebeulter Kotflügel. Eigentlich war Fred das Auto schießegal, aber jetzt wollte er streiten. Als er Elsa anfuhr: "Konntest Du nicht besser aufpassen. Die Beule im Kotflügel kostet locker einen Tausender," wusste er sofort, dass er einen Fehler beging. Nicht was er sagte, war so verletzend für Elsa, sondern wie er es sagte. Laut, besserwisserisch, giftig, gemein.

Elsa drehte sich ihm zu und schrie ihn an: "Weißt Du was? Du kannst mir mal den Buckel runterrutschen mit deiner schlechten Laune. Ich packe ein paar Sachen und fahre zu meiner Mutter." Sie machte auf dem Absatz kehrt und ging ins Schlafzimmer.

Das war zuviel für Fred. Er zog sich die Fellstiefel und den dicken Filzmantel an. Dann holte er sein Jagdgewehr, nahm im Vorbeigehen die große

Thermoskanne mit dem Weihnachtspunsch, den er gerade zubereitet hatte, vom Tisch und stapfte aus dem Haus. Er ging die Auffahrt hinunter und folgte dem Feldweg neben dem Haus schnurstracks in den Wald hinein. Zehn Minuten später saß er in der bitterkalten Nacht auf seinem Lieblingsansitz. Vor sich, die vom Mondlicht beschienene Lichtung, neben sich die Thermoskanne Punsch und in seinem Kopf der Gedanke: Ich bin ein Idiot! So kann es kommen...

Eine Stunde später hatte sich der Vollmond einen Logenplatz am Himmel erarbeitet. Die silbernen Strahlen reflektierten sich funkelnd auf dem Schnee der Lichtung. Fred hatte keinen Blick dafür. Selbst sein liebster Jagdplatz im Wald reizte ihn heute nicht. Der Streit mit Elsa nagte an seinem Gewissen. Er hatte sich Tausendmal verflucht, so unbeherrscht gewesen zu sein. Völlig gedankenverloren hatte er nebenbei die Thermoskanne mit dem Weihnachtspunsch ausgetrunken. Als die Kanne leer war, hatte er sie vor sich in den Schnee geworfen. So bitterkalt es draußen auch war, der Punsch sorgte für eine wohlige Wärme in seinem Magen.

Fred dachte nach. Elsa würde jetzt schon bei ihrer Mutter sein. Das Haus war leer. Er wollte sich gerade auf den Heimweg machen, als er ein Knacken vom Rand der Lichtung hörte. Sofort wurde der Jäger in ihm wach. Sein Kopf warf alle schlechten Gedanken über Bord und konzentrierte sich auf das Geräusch. Da! Schon wieder!

Der Rand der Lichtung wurde vom Mondlicht nicht ausgeleuchtet. Fred kniff die Augen zusammen und sah angestrengt zum Waldrand. Ganz langsam und bedächtig schob sich ein großer Körper auf die Lichtung. Was hätte Fred jetzt darum gegeben, sein Nachtglas in den Händen zu halten. Doch das hatte er in all der Wut und Eile vergessen.

Ein Hirsch, da war es sich ziemlich sicher, kam auf die Lichtung. Als Fred sich jedoch das Geweih besah, kam er ins Zweifeln. Ein Dammhirsch vielleicht?

Irgendwie konnte er das nicht richtig erkennen. Sollte in der Punschkanne vielleicht doch ein Becher zu viel gewesen sein?

Aber Fred kam nicht zum überlegen. Da schob sich noch ein Körper aus dem Wald. Und dann noch einer und noch einer. Sein Mund stand vor Spannung auf, während er das Schauspiel beobachtete. Seltsam; die Tiere standen wie in Formation. Sie rührten sich jetzt nicht und schienen zu wittern. Freds Hand glitt wie automatisch zum Gewehr, das neben ihm am Geländer des Ansitzes lehnte. Sollte dieser vermaledeite, missratene Tag vielleicht doch noch zu seinem Glückstag werden?

Fred visierte das letzte Tier der Gruppe an. Er wusste nicht warum, er tat es einfach. Er hatte eindeutig zu viel Punsch getrunken. Er bekam es nicht hin, Kimme, Korn und den Hirsch irgendwie auf eine klare Linie zu bekommen. Sein Finger lag bereits auf dem Abzug und Fred versuchte so ruhig wie möglich zu atmen, als die Tiere plötzlich einen Ruck nach vorn machten. Fast hätte Fred vor Schreck den Abzug durchgezogen.

Aus dem Augenwinkel sah er, dass jetzt noch etwas Größeres hinter den Tieren auf die Lichtung kam. Das wird der Chef der Truppe sein, dachte er. Fred schwenkte das Gewehr ein Stück nach rechts, gleich würde er ganz sicher den kapitalsten Hirsch der Truppe vor sich sehen. Dann hörte er das Glöckchenklingeln...

Fred war für eine Sekunde verwirrt. Hatte er das eben tatsächlich gehört, oder spielte ihm der Punsch einen Streich? Er lauschte angestrengt. Nein, da war nichts. Fred schaute wieder über die Visierlinie. Jetzt, gleich, im nächsten Moment, würde der große Hirsch im Mondlicht stehen. Freds Finger lag bereits krampfhaft fest am Abzug.

Was dann passierte, würde Fred in seinem ganzen Leben niemals einem Menschen erzählen. Niemals! Er würde sich bis zu seinem Tode fragen, ob das wirklich passiert war, oder vielleicht doch eine Halluzination gewesen ist.

Fred wollte den Hirsch. Als er ihn sicher wähnte, erkannte er plötzlich, dass da ein großer Schlitten aus dem Wald kam. Auf dem Bock des Schlittens saß ein grauhaariger Mann mit einem riesigen Bart. Der Mann schaute zu Fred. Ihre Blicke trafen sich. Fred sah den Fremden direkt über die Visierlinie. Dann sagte der Mann mit tiefer, donnernder Stimme: "Was treibst Du da, du armer Tropf? Jagen am Heiligen Abend? Bist Du komplett verrückt? Man jagt nicht an Weihnachten. Kümmere Dich lieber um Deine Familie."

Fred war so erschrocken, dass er sich fast in die Hosen machte. Er verlor völlig die Kontrolle und merkte nur noch schemenhaft, dass sein Finger den Abzug der Waffe durchzog.

Ein markerschütternder Knall hallte durch den Wald. Fred schaute nach vorn und sah nur noch, wie ein hell blinkender Lichtblitz von der Lichtung in den Himmel schoss.

Er wusste nicht mehr, ob er selbst, oder irgendeine unbekannte Kraft, den Lauf der Waffe nach unten gerissen hatte. Vor ihm erkannte er jedenfalls Tausende Splitter einer tödlich getroffenen Thermoskanne.

Fred hängte sich das Gewehr um und rannte so schnell er konnte nach Hause.

Als Fred die Einfahrt hinauf hastete, war er völlig außer Atem. Sein Kopf war rot, sein Mantel fast weiß, vom Schnee, der auf ihm lastete. Fred war drei oder vier Mal vor Hektik längs in den Schnee gefallen.

Als er den Kopf hochnahm, sah er, dass das Haus hell erleuchtet war. War Elsa doch nicht weg? Er blieb stehen und versuchte, wieder zu Atem zu kommen.

Durch die Scheiben der Stubenfenster sah er den Weihnachtsbaum im vollen Glanz erstrahlen. Dutzende von Kerzen brannten am Baum.

Fred betrat das Haus, stellte das Gewehr zur Seite und zog den Mantel und die Schuhe aus. Dann ging er vorsichtig, ja fast ängstlich, in die Stube.

Elsa wartete auf ihn. Sie kam mit offenen Armen auf ihn zu und Fred fiel ein Stein vom Herzen.

"Wir sollten uns am Heiligen Abend nicht streiten", sagte Elsa. Fred nahm sie in den Arm. "Stimmt", sagt er und schickte sofort ein "Ich liebe Dich" hinterher. Er küsste Elsa und schaute sie dann an.

"Wieso bist Du nicht zu deiner Mutter gefahren?"

Elsa lächelte ihn an. "Ich weiß nicht. Ich saß schon im Auto und wollte gerade vom Grundstück fahren, da sah ich aus dem Wald einen Lichtblitz in den Himmel schießen. Keine Ahnung, was das war. Es war so hell und warm und leuchtend. Irgendwie ist mir diese Wärme ins Herz geflossen. Da dachte ich: Nein, so endet der Weihnachtsabend bei Willems nicht. Ich bin umgekehrt und habe den Baum geschmückt."

Fred war überglücklich Er zog Elsa noch einmal an sich und hielt sie so fest, als ob er sie erdrücken wollte.

"Und dann", sagte Elsa "war da ja noch dein Geschenk. Das habe ich glatt übersehen, als ich aus dem Haus bin. Du bist aber auch ziemlich leichtsinnig, es einfach auf die Treppe vor der Haustür zu stellen."

Fred blinzelte. Geschenk? Er schämte sich. Hatte er in den letzten Tagen doch an alles Mögliche gedacht, aber nicht an ein Geschenk für Elsa.

"Sie ist wunderschön", sagte Elsa und zog an der schmalen Kette, die an ihrem Hals hing. Fred schaute auf das Schmuckstück und sofort fiel ihm der silberne Anhänger, in Form eines Rentieres, auf.

"Ich liebe Dich auch", sagte Elsa und zog Fred an sich.

"Jetzt lass uns aber einen Schluck von dem herrlichen Weihnachtspunsch trinken."

Fred zuckte zusammen. "Das, das", begann er stammelnd, "geht leider nicht. Der ist mir runtergefallen. Ich setze gleich noch einen Punsch auf."

Elsa sah ihn ungläubig an. Sie kannte Fred schon viel zu lange, als das sie nicht merkte, dass etwas mit ihm nicht stimmte.

"War irgendwas?" fragte sie ihn.

Fast hätte Fred losgelegt und ihr von den Hirschen und dem alten Mann und dem Punsch und dieser donnernden Stimme erzählt. Aber dann hielt er doch lieber den Mund. Diese Geschichte würde ihm ohnehin niemand glauben...